

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 31.

Donnerstag, den 12. März

1885.

Holz-Auction auf Hundshübler Forstrevier.

Im Fall'schen Gasthose zu Hundshübel sollen
Dienstag, den 24. März a. c.,
von früh 9¹/₂ Uhr an

folgende in den Bezirken: Lehmgruben, niedere Zimmerleithe, vordere Paßleithe
und hoher Berg in den Abtheilungen 12, 25, 43 und 57 aufbereitete Kug- und
Brennhölzer, als:

596 Stück weiche Stämme von 10—15 Ctm. Mittenstärke,	
433 " " " " 16—22 " "	
25 " " " " 23—26 " "	
551 " " Kiefer " 13—15 " Oberstärke,	
1495 " " " " 16—22 " "	
1479 " " " " 23—29 " "	
676 " " " " 30—36 " "	
403 " " " " 37—63 " "	
110 " " Stangenfl. " 7 " "	
1039 " " " " 8—12 " "	

} 3,5 Meter lang,

377 Stück weiche Derbst. von 8 u. 9 Ctm. Unterstärke,	
1160 " " " " 10—12 " "	
303 " " " " 13—15 " "	
200 " " Kiebst. " 5 u. 6 " "	
490 " " " " 7 " "	
29 Raummeter weiche gute Brennscheite,	
88 " " wandelbare Brennscheite,	
21 " " Brennknauppel,	
15 " " Keste,	
2186 " weiches Streureisig und	
331 " weiche Stöcke	

einzelnen und partienweise
gegen sofortige Bezahlung
in cashenmäßigen Münzorten, und unter den vor Beginn der Auction
bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Creditüberschreitungen sind unzulässig.
Wer die zu versteigerten Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mit-
unterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Eibenstock und Königl. Forst-
revierverwaltung Hundshübel,**
Geizler. am 10. März 1885. Gerlach.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten.

Am Mittwoch vor. Woche hat der im November vorigen Jahres gewählte Präsident Cleveland sein neues Amt angetreten. Der Amtsantritt eines amerikanischen Präsidenten ist ein schlicht-bürgerlich-politischer Akt und dennoch von hervorragender Bedeutung. Nach sehr scharf und rücksichtslos geführten Parteikämpfen beugen sich Alle vor dem Sieger und Alle erhoffen Gutes von ihm. Der abtretende Präsident überreicht ihm die Insignien der Würde und tritt geräuschlos in das Privatleben zurück, aus dem er einst so geräuschvoll hervorgegangen.

Ueber die Bedeutung des neuen Präsidenten Cleveland ist schon bei seiner Wahl viel gesprochen und geschrieben worden. Seit vierundzwanzig Jahren ist es der erste Demokrat, der auf dem Präsidentensessel Platz nimmt. In der langen Zwischenzeit haben die beiden Parteien, Republikaner und Demokraten, längst ihre alten Gegensätze eingebüßt; jede hat sich neue Ziele gewählt und mancher Programmpunkt ist beiden gemeinsam. Cleveland hat es in der Hand, noch zur weiteren Ausöhnung der Parteien beizutragen und die getrennten Elemente noch mehr zu nähern; denn er verbannt seine Wahl nicht nur den Demokraten, sondern auch dem besten Theile der Republikaner, vor allen Dingen den Deutschamerikanern, als deren bedeutendster Vertreter der Senator Karl Schurz mit Recht gilt.

Mit dem ermordeten Garfield hat Cleveland die ernstlich ausgesprochene Absicht gemein, mit der an russische Zustände erinnernden amerikanischen Beamtenkorruption reinen Tisch zu machen. Der arme Garfield hat bei Erstrebung dieses Zieles sein Leben lassen müssen; man wird sich erinnern, daß sein halbverrückter Mörder Guiteau sich bei der durch den Präsidenten vollzogenen Stellenvergebung benachtheiligt glaubte. Hoffen wir, daß dem neuen Präsidenten sein Werk besser gelinge, als dem unglücklichen Garfield, und daß ihn keine Mörderhand in seinen Absichten störe.

Vor allen Dingen wird sich Cleveland auch angelegen sein lassen müssen, die Vereinigten Staaten wieder in ein besseres Verhältnis zu Deutschland zu bringen, als ein solches in den letzten zwei Jahren bestand. Man wird sich erinnern, wie übel das Einfuhrverbot amerikanischen Schweinefleisches auf die diplomatischen Beziehungen gewirkt hat. Der Sturm deswegen hat sich zwar inzwischen gelegt, aber man darf nicht übersehen, daß neuerdings andere Blasen an die Oberfläche gestiegen sind. Nirgends findet die Kolonial- und Zollpolitik Bismarcks eine herbere Beurtheilung, als gerade in der deutschen Presse Nordamerikas. In der Kolonialpolitik erblickte man jenseits des Oceans die Absicht, die deutsche Auswanderung von Nordamerika, wohin der Hauptstrom ging,

abzulenken und dadurch das deutsche Element, welches in den Vereinigten Staaten bereits zu einem ausschlaggebenden Faktor herangewachsen ist, zu schwächen.

Hinsichtlich der deutschen Zollpolitik gehen die Vorwürfe der Deutschen in Nordamerika noch weiter. Amerikas Hauptausfuhrartikel sind Getreide, Vieh, Baumwolle, Petroleum. Deutschland hat sich vor dem amerikanischen Schweinefleisch ganz abgesperrt, Getreide und Petroleum mit einem verhältnismäßig hohen Zoll belegt und das Gleiche hat Frankreich gethan. Handelte es sich bei alledem nur um hohe Zölle, statt um förmliche Verbote, so könnte Amerika nichts dagegen einwenden, da es selbst hohe Einfuhrzölle erhebt. Aber das Verbot amerikanischen Schweinefleisches und die Unterscheidung, welche Deutschland zwischen nordamerikanischem und russischem Erdböl macht, zeigen deutlich (so urtheilen amerikanische Blätter), daß sich die Spitze der deutschen Zollpolitik hauptsächlich gegen Amerika wende.

Hier ist der Punkt, wo Cleveland eine schwere Aufgabe zu bewältigen findet. Deutschland hat nicht das geringste Interesse daran, Amerika zu schädigen. Wenn der gegen Deutschland ausgesprochene Verdacht aber, wie es in der Schweinefleischfrage der Fall war, sich in Thaten umsetzt, die das freundschaftliche Verhältnis beider Staaten trüben, so wird Cleveland es als sein Ziel betrachten müssen, das Geschehene vergessen zu machen und dadurch die Sympathie Deutschlands für die Vereinigten Staaten wiederzuerlangen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Bundesrath hat den Reichstagsbeschuß, wonach die verbündeten Regierungen ersucht werden, spätestens in der nächsten Session des Reichstages Vorschläge zu machen, welche eine durchgreifende Ermäßigung der Gerichtsgebühren herbeiführen, dem Reichskanzler überwiesen.

— Aus Straßburg wird der „L. Ztg.“ vom 7. März geschrieben: Prinz Friedrich August von Sachsen, der zwei Semester an der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg staatswissenschaftlichen Studien obgelegen hat, wird zum großen Bedauern der hiesigen höheren Gesellschaftskreise, in denen er sich durch sein liebenswürdiges und leutseliges Wesen große Sympathie erworben hat, mit Schluß dieses Wintersemesters Straßburg verlassen. Um der Beliebtheit, welcher der hohe Herr sich besonders auch bei dem Offiziercorps des hier garnisontrenden königlich sächsischen 6. Infanterie-Regiments Nr. 105 erfreute, einen beredten Ausdruck zu geben, veranstaltete dasselbe am 4. d. M. in den Sälen des Offizierskasinos ein in allen Theilen sehr schön gelungenes Abschiedsfest. Den Glanzpunkt desselben bildeten eine Reihe lebender Bilder — „Kriegs- und

Friedensbilder aus der Geschichte des königl. sächs. 6. Infanterie-Regiments“ —, welche von den Offizieren des Regiments dargestellt wurden. Es waren sechs Bilder, von denen das erste eine Scene vor der elsässischen Stadt Hagenu im Jahre 1706 vorführte; damals hieß das Regiment „Wadenbarth“ und nahm, dem kaiserl. Feldmarschall v. Thüngen zugetheilt, an der Belagerung von Hagenu Theil. Das zweite Bild: Scene auf Jagdschloß Moritzburg bei Dresden im Jahre 1788; das dritte: Quartiere bei der elsässischen Stadt Colmar 1815; das vierte: Binouac bei Radefüll (Düppel) am 14. April 1849; das fünfte: Rekrutenlantonement bei Schneeberg Ende Mai 1865, und das sechste: Weihnachten auf Fort Bismarck im Jahre 1884. Die einzelnen Figuren der mit künstlerischem Geschmack arrangirten Bilder waren in den Regimentsuniformen aus der betreffenden Zeit und erweckten bei allen Zuschauern eben so viel Freude wie Bewunderung. Zum Schluß defilirten sämtliche Personen aus den verschiedenen Bildern unter den Klängen eines Fuhligungsmarsches vor dem Prinzen. Ein Prolog und ein Epilog in schwing- und poesievoller Sprache gaben die Erklärungen der Bilder. Das Fest gestaltete sich zu einer Ovation der hiesigen Gesellschaft für den scheidenden Prinzen und wird bei allen Theilnehmern, unter denen auch viele hohe Civilbeamte sich befanden, in steter und freudiger Erinnerung bleiben.

— Alles geht zu Ende in dieser Welt, auch die Erbfolgefrage in Braunschweig. Vor dem Tode des Herzogs Wilhelm haben die Kaiser von Rußland und Oesterreich, die Königin Victoria und der König von Dänemark Versuche gemacht, den starrköpfigen Herzog von Cumberland umzustimmen, aber vergebens; nach dem Tode des Herzogs Wilhelm haben sie Alles unterlassen, was wie eine Einmischung in deutsche innere Verhältnisse aussehen konnte. Nun versuchte der Erbgroßherzog von Oldenburg sein Glück bei Cumberland, aber auch ohne Erfolg. Der Herzog lehnte es rundweg ab, auf Hannover Verzicht zu leisten und sich von seinem welfischen Anhang loszusagen. Seitdem ist es so gut wie gewiß, daß Herzog Ernst August ein Herzog ohne Land bleiben wird. Die Landesversammlung und der Regentschaftsrath werden nun den deutschen Fürsten nennen, der Regent werden soll und der Bundesrath wird ihn bestätigen. In einem halben Jahre wird die Geschichte aus sein, Dank dem harten Welfenkopf.

— Rußland. Die russische Regierung ist in letzter Zeit außerordentlich bemüht, die Seemacht des Landes zu entwickeln. Es wird behauptet, daß ein großer Theil der neuen Anleihe für Zwecke der Kriegsmarine und insbesondere für die Vergrößerung der Flotte des Schwarzen Meeres und die Einrichtung Sebastopols als Hauptstation dieser Flotte verwendet werden soll. In Rußland werden augenblicklich 10 Kriegsschiffe gebaut, von welchen 5 schwere

Panzerfahrzeuge, 3 halbgepanzerte Kreuzer und 2 Torpedowidderfahrzeuge. In kurzer Zeit wird es mächtiger zur See sein, als es jemals seit dem Krimkrieg gewesen ist. Bis jetzt hat Rußland seine Hauptkraft auf die Ostseeflotte geworfen, und nach Zahl und Größe ihrer Schiffe ist sie immer noch die erste der Ostsee. Außer den beiden großen Flotten in der Ostsee und im Schwarzen Meere hält Rußland noch drei Flotten von zusammen ca. 70 Dampfern und Fahrzeugen in Sibirien, im Kaspien und im Aralsee. Die Verwaltung der Marine ist unter Großfürst Alexis im Laufe der letzten drei Jahre vollständig reorganisiert und es scheint in der Marine ein weit energischerer Zug zu herrschen, als während des letzten Krieges mit der Türkei.

Der bisherige russische Staatskanzler, Ivan Frolow, welcher jetzt in einer Zelle des Moskauer Kreisgerichtsgefängnisses sitzt, ist ehemals ein Raubmörder gewesen. Er wurde wegen zweier Raubmorde vor 11 Jahren zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in den sibirischen Bergwerken verurteilt, aber schon nach einem Jahre in Folge einer von ihm an einem politischen Verbrecher exact vollzogenen Hinrichtung begnadigt und zum kaiserlichen Scharfrichter für das ganze Reich ernannt. Frolow versah daher sein Amt durch volle 10 Jahre. Seit der Hinrichtung der Kaiserinmörder (16. April 1881) war Frolow bei jeder Hinrichtung so total berauscht, daß in drei Fällen die zu hängenden politischen Verbrecher (der letzte war der Nihilist Myschkin) anstatt gehängt — erschossen werden mußten. Frolow, welcher in der letzten Zeit in Diensten der Nihilisten stand, beabsichtigte sich absichtlich, um so keine Hinrichtung vollziehen und den Delinquenten eventuell zur Begnadigung verhelfen zu können.

England. Die „Times“ sagt, die Beziehungen Englands zum Ausland hätten sich während der letzten Tage merklich gebessert, Graf Herbert Bismarck verlässe heute London mit dem Bewußtsein, zur Herstellung eines guten Einverständnisses zwischen der englischen und deutschen Regierung wesentlich beigetragen zu haben. — „Daily News“ bestätigt, daß die englische Regierung in Petersburg die Zurückziehung der jenseits der Grenzen Asghanistans befindlichen russischen Truppen verlangt habe, es werde damit von Rußland nichts weiter verlangt, als was dasselbe England gegenüber wiederholt feierlich versprochen habe. Von dem zwischen den beiden Cabineten fortwährenden Meinungsaustrausch werde die Lösung der Frage abhängen. — Wie es heißt, wird Graf Herbert Bismarck auf seiner Rückreise von London einen Tag in Paris verweilen. In Erinnerung an seinen erfolgreichen Besuch im vorigen Jahre wird ihn der französische Ministerpräsident gern willkommen heißen, und Graf Bismarck wird in der Lage sein, jeden Argwohn, der etwa bei der französischen Regierung besteht, daß die Ausöhnung zwischen Berlin und London eine Aenderung in den freundlichen Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und Frankreich zur Folge haben könnte, zu zerstreuen.

Die Erklärung der englischen Regierung, daß sie Reis nicht als Kriegs-Contrebande anerkenne, wird alsbald im Vordergrund der brennenden Fragen stehen. Die Regierung hat mit ihrer Erklärung die Verpflichtung übernommen, englische Schiffe, die mit Reis beladen sind, gegen die Fortnahme durch französische Kreuzer zu schützen; sie hat die Drohung ausgesprochen, daß etwaige Anwendung von Gewalt, die im Voraus als widerrechtliche gekennzeichnet ist, mit Gewalt vertrieben werden würde. Bekanntlich hat der französische Admiral den Kreuzer-Dienst zur Abfangung von Reis-Transporten bereits organisiert, jeden Tag kann es nun vorkommen, daß englische Handelschiffe aufgefangen, von der englischen Regierung reclamirt und im Falle der Renitenz mit Androhung von Gewalt gefordert werden, oder daß, wenn ein englisches Kriegsschiff das Handelschiff begleitet, jenes dem französischen Kreuzer die Zähne weist und den Kampf improvisirt. Wir zweifeln nicht daran, daß bereits diplomatische Verhandlungen eingeleitet sind, um solche Eventualitäten zu verhüten, und daß zunächst dem französischen Admiral von seiner Regierung die Weisung zu vorsichtigem Verhalten erteilt ist, aber gleichzeitig wird die englische Admiralität für eine angemessene Verstärkung der ostasiatischen Station Sorge getragen haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 11. März. Daß der Sommer noch nicht da sei, wurde uns trotz der bereits gebachten milden Witterung in den letzten Tagen energisch zum Bewußtsein gebracht, denn wir hatten gestern und vorgestern nicht nur lebhaftes Schneewetter, sondern heute Morgen auch 7 Grad Kälte. Ob die Schneedecke sich sonderlich lange halten, oder gar noch stärker werden wird, ist allerdings sehr die Frage, da doch der Märzschnee selbst in hiesiger Höhenlage selten große Dauer hat.

Dresden, 10. März. Im Gebäude des hiesigen Landwehrbezirkscommandos ist am 2. v. M. ein Attentat im Gange gewesen, welches glücklicher Weise ohne Anrichtung von Schäden verlaufen ist. Ueber die näheren Umstände des-

selben verlaute Folgendes: Der Hauptmann v. Egiby fand im Vorhause des genannten Gebäudes unterhalb eines Fensters ein Blechkästchen, welches mit starkem Bindfaden umschürt war und aus welchem ein Stück brennende Lunte hervorstand. Hauptmann v. Egiby hob das Kästchen sofort auf, brach die brennende Lunte mit dem nahgemachten Finger aus und brachte das Kästchen dann unter eine Plümpe, um den Inhalt zu durchnässen. Beim Öffnen des nach Art der Kanonenschläge verschürzten Kästchens wurde in demselben eine Quantität Pulver und Eisensand vorgefunden; die Lunte reichte bis in das Pulver hinein. Die Quantität des vorgefundenen Pulvers wird auf über ein halbes Pfund geschätzt. Die Erörterungen über dieses Attentat, deren bisherige Ergebnisse sich selbstverständlich der Densität entziehen, sind im Gange. — Bereits Ende vorigen Monats hatte der Bezirkscommandeur Oberst v. Roudroy einen Drohbrief erhalten, früher schon war ein solcher im Gebäude aufgefunden worden, ohne daß man diesen Briefen eine Bedeutung beilegte. Es liegt die Wahrscheinlichkeit sehr nahe, daß es sich um vorliegenden Falle weder um ein sozialistisches, noch um ein anarchistisches Attentat handelt, sondern lediglich um einen Racheakt, vielleicht von einem entlassenen Militär. Selbst angenommen, daß die Füllung des Kästchens explodirt wäre, hätte hierdurch, vorausgesetzt, daß keine Personen in dem Momente der Explosion an Ort und Stelle waren, bei der Geringfügigkeit der Quantität des Pulvers kein großer Schaden angerichtet werden können.

Neustädte. Die Sammlungen für die Bismarckspende haben in unserer Stadt ein sehr erfreuliches Resultat ergeben. Es füllten sich bald die 13 ausliegenden Sammelbüchsen mit 793 Namen, und die Höhe der Spenden belief sich auf 324,25 Mark. Ganz besonders regte war die Betheiligung der Bergleute. Fast die ganzen Belegmannschaften der einzelnen Gruben steuerten ihren Beitrag; es gaben 581 Bergleute und Grubenbeamte 184,65 Mark.

Das Elster. Ziemlich alljährlich die Zahl der Kurgäste erhöht, desto reger wird auch das Bedürfnis nach einem Theater; denn der Konkurrenz-Badeort Franzensbad hat ein solches schon seit langer Zeit. Herr Theaterdirector Oppenheimer aus Glauchau hat nun jetzt hier einen Bauplatz für ein Theater erworben und gedenkt das Gebäude im Schweizer Stil noch vor Beginn der nächsten Saison fertig zu stellen. Die Bauzeichnung, welche Herr Baumeister Höra hier fertigt, wird schon in einigen Tagen zur behördlichen Genehmigung eingereicht werden.

In Grimma ist am Sonntag eine arge Rohheit ausgeführt worden. Eine Frau fand sich bewogen, ihren etwas über die gewohnte Zeit ausbleibenden Mann aufzufuchen und begab sich zu diesem Behufe Nachts gegen 2 Uhr auf den Weg nach einer Restauration. Hierbei wurde sie auf dem Marktplatz von vier jungen Männern umringt und nicht nur mit fleißigen Rebenarten belästigt, sondern sogar zu Boden geworfen und mit Fäusten geschlagen, bis es endlich der Frau gelang, sich zu befreien und die Flucht zu ergreifen. Gleich am andern Morgen wurden die Thäter sämtlich ermittelt und sehen ihrer wohlverdienten Bestrafung entgegen.

Eine kürzlich von Herrn Pfarrer Hahn in Großhartmannsdorf bei Brand vollzogene kirchliche Trauung gab dem betreffenden Bräutigam Veranlassung, wegen Beleidigung gegen den Pfarrer klagbar zu werden. Dieser hat nämlich nach der Trauung die Braut in die Sakristei gerufen und ihr befohlen, den Kranz, mit welchem sie ihr Haupt geschmückt hatte, sofort abzunehmen, da sie ihn zu tragen nicht berechtigt sei. Die Braut hat Folge geleistet, der Bräutigam aber Herrn Pfarrer Hahn vor das Schöffengericht zu Brand gerufen. Von diesem ist der Privatangeklagte freigesprochen, zufolge der von Seiten des Verletzten eingewendeten Berufung wurde er aber von der Berufungskammer des königlichen Landgerichts Freiberg wegen jener Beleidigung mit 10 Mark Geldstrafe belegt und zur Tragung der Kosten verurteilt.

Am 3. März Abends wurde in Partha von dem dasigen Schutzmänner der 21 Jahre alte Arbeiter Friedrich Wilhelm Richter aus Paunsdorf bei Leipzig in Begleitung eines 13 Jahre alten Schulknaben aus Kleinweichsen betroffen, als dieselben eine Laterne, vermutlich zu nächtlichen Diebereien, kauften. Jeder derselben führte einen geladenen Revolver nebst Munition und einen Stockdegen bei sich, welche Waffen sie von dem Gelde angeschafft hatten, das der 13jährige Knabe seinen Eltern entwendet. Wie sich herausstellte, haben dieselben auch am Montag Abend auf der Mailust bei Leisnig die daselbst stehende Trinkbude erbrochen, an dem vorgefundenen Weine, Schnaps und Selterswasser sich gestärkt und den Rest mit weggenommen. Die sauberen Frächten wurden verhaftet und an das Amtsgericht Waldheim abgeliefert.

Ein entsetzliches Grubenunglück

hat in der Nähe der preussischen Grenze auf dem Kohlenwerke Karwin in Oesterreichisch-Schlesien stattgefunden. Wie bis jetzt amtlich festgestellt, sind dem-

selben einhundert und vier Arbeiter zum Opfer gefallen. Die Kohlenreviere von Karwin gehören zum Theil dem Erzherzog Albrecht, zum Theil dem Grafen Heinrich Larisch. Das Unglück geschah im Revier des Letzteren, im Johannessticht. In den Kohlenruben der ganzen Gegend wird auch des Nachts gearbeitet. In der Nacht vom 5. auf den 6. befanden sich ungefähr 200 Arbeiter im Schacht. Sie vertheilen sich in sogenannte Horizonte, größere Abtheilungen, welche sich wieder in kleinere Gruppen auflösen. Es war gegen halb 2 Uhr Morgens, als in ganz Karwin eine furchtbare Detonation vernommen wurde. Gleichzeitig stieg aus dem sogenannten Wettersticht (das ist jener Schacht, aus welchem mittels Ventilationswerkes die bösen Wetter, die sich in den Gruben ansammeln, ins Freie geleitet werden) eine mächtige, viele Meter hohe und breite Feuerfäule auf. In demselben Momente wurde durch die an der anderen Ausmündung des Wetterstichtes angebrachte Haube eine mächtige, mehrere Zoll dicke Eisenplatte in die Luft geschleudert. Es mußte im Innern des Bergwerkes eine Explosion von ungeheurer Heftigkeit stattgefunden haben. Die Arbeiter hatten die Detonation und das Getöse der einstürzenden Grubenmauern vernommen, hatten ihre Arbeitsplätze verlassen und waren zum Aufzugsapparat geeilt, um sich zu retten. Als sie ins Freie traten, umarmten sie sich in ihrer freudigen Erregung. Sie hatten unten in der Grube keinen Augenblick gezwifelt, daß der ganze Schacht von schlagenden Wetter heimgesucht sei. Die Gesamtzahl dieser Geretteten betrug aber kaum achtzig. Die ganze Arbeiterschaft des vierten Horizontes fehlte, ungefähr 120 Mann. Was mit diesen geschehen sei, wußten die Geretteten, die in wilder Flucht zum Aufzug geeilt waren, nicht anzugeben. Die Beamten gaben sich auch keiner unbegründeten Hoffnung hin und hielten diese 120 Arbeiter sofort für verloren. Gleichwohl begann man, als die letzte Schale mit Flüchtenden im Freien angelangt war, in den Schacht einzudringen, um die noch Lebenden zu retten oder die Leichen zu Tage zu fördern. Inzwischen ereigneten sich vor der Gruben-Einfahrt die furchterlichsten Scenen. Die Angehörigen der vermissten Arbeiter kamen jammern und händeringend zusammen, nach ihren Vätern, Brüdern und Gatten rufend. Einzelne der Vermissten, 10 bis 12, kamen auch wirklich zum Vorschein, die große Mehrzahl aber war verloren. Langsam, Schritt für Schritt, drang man nun in den Schacht hinein. Viele von den Leichen wurden von den Verwandten sofort agnoscirt; es waren, wie sich bald zeigte, alle Arbeiter des 4. Horizontes, 110 an der Zahl, verunglückt. Die Meisten hatten den Tod durch Erstickung gefunden, und zwar plötzlich, denn ihre Zähne waren nicht im Mindesten entstellt. Als die Frauen ihre Angehörigen erkannten, spielten sich die erschütterndsten Scenen ab. Eine Mutter lag befinnungslos über den Leichen ihrer beiden Söhne. Eine alte Frau stand klagen und jammern vor dem Leichnam ihres alten Mannes und eines Sohnes. Die Leichen liegen im Gebäude der Brettsäge, eine neben der andern; das Bild hat erschütternde Ähnlichkeit mit dem Anblicke, welchen die Korridore des Krankenhauses nach der Wiener Ringtheater-Katastrophe gewährten. Eine wissenschaftliche Autorität auf geologischem Gebiete in Wien theilt folgende Ansichten über die Katastrophe mit: Man hat wegen der vielfachen durch schlagende Wetter hervorgerufenen Unglücksfälle in den Gruben versucht, an Stelle von Pulver und Dynamit comprimirtes gebranntes Kalk, welcher in Hüllen gefüllt ist, zur Sprengung der Kohlen zu verwenden. In den Kohlenruben der Nordbahn wurden mit diesen Mitteln vor einiger Zeit Versuche angestellt, welche jedoch keinen genügenden Erfolg gehabt zu haben scheinen. Seither sind aber Verbesserungen dieses Sprengmaterials gemacht worden und ist heute auch Kalk nicht mehr das einzige jener unschädlichen Sprengmittel, welche patentirt wurden. Gerade die Einführung des Dynamitgesetzes, welches den Verkauf von Dynamit und anderen Sprengmitteln sehr erschwert, macht es notwendig, daß jene Erfindungen mehr ausgenutzt werden als bisher. Was das Unglück in Karwin betrifft, so beweist die Nachricht vom Herausdragen einer Flamme aus dem Schachte, daß keiner der im Schachte Befindlichen sich noch am Leben befinden kann. Das Herausdragen von Flammen bei Explosionen ist wiederholt vorgekommen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß diese Flamme von keiner Gasexplosion herrührt, sondern von dem in dem Schachte angesammelten Kohlenpulver, welches sich unter gewissen, noch nicht bekannten Umständen von selbst entzündet. Man müßte also den Zustand der Gruben in Karwin vor Eintritt der Katastrophe kennen, um zu wissen, ob nicht vielleicht doch bloß durch das Entzünden des Kohlenpulvers in sich jene Explosion entstanden sei. In der That hat vor einigen Monaten die preussische Regierung in ihren Kohlenfeldern große Experimente angestellt, zu denen auch die englische Regierung Experten entsendet und bei welchen künstliche Explosionen in Stollen versucht wurden; damit wurde die Kraft des Steinkohlenpulvers versucht und zwar in einem Stollen mit feuchten Fenstern. Diese Experimente haben bewiesen, daß dieses Kohlenpulver nicht bloß eine unglaublich

große
der
teresse
wäre
eingeh

wieder
er
den
sifese
Deine

begin
hoffen

sicht

Men

wie

schafte
halb

auffie
selb

So
der

— a

mon

stehen
ein

kein
bind

gewo

Aber
soll

falls
Sele

mein
liebe

emp

entw

Sat

Nit

gen

nein

nich

Tug

ihm

— eber

So

Du

zwe

erft

dur

Ab

sein

In

un

sag

große Explosionskraft besitzt, sondern daß auch bei der Explosion große Flammen entstehen. Im Interesse einer größeren Sicherung der Grubenarbeiter wäre zu wünschen, daß man sich mit diesen Fragen eingehender beschäftigt.

Der Gezeichnete.

Novelle von F. Schifhorn.

(Fortsetzung.)

„Danke, ich stehe mich so besser,“ versetzte Erös, wieder seinen Platz einnehmend.

„Glaub's,“ meinte lakonisch der Rittmeister, indem er ohne Umstände nach den Regalia griff, die lockend den am Tische befindlichen Cigarrenhalter zierten, „Du siehst, wie ich sehe, bis über die Ohren in der Wolle Deiner Schafsheerden.“

„Bah! Geld macht nicht glücklich.“

„Unfinn! Mich hat es noch immer glücklich gemacht — wenn ich's nur hätte.“

„Du hast eben kein Herz im Leibe.“

„Ah, also das ist's? Hast Du den dummen Streich begangen, Dich ernstlich zu verlieben?“

„Biu alt genug, um —“

„Den letzten dummen Streich zu begehen, wahr, hoffentlich ist die Erwählte reich, jung, hübsch?“

„Versteht sich.“

„Statulire, aber Du machst ein gewaltig böses Gesicht dazu. Giebt's vielleicht noch ein Hindernis?“

„Ein großes — sie mag mich nicht.“

„Fatal, hat sie keine Lust, zu heirathen?“

„Das wohl, aber einen Anderen.“

„Noch fataler. Wer ist der Glückliche?“

„Ein gewisser Graf Miklosi; kennst Du ihn?“

„Nur dem Namen nach. Was ist es für eine Art Mensch?“

„Ganz Dein Ebenbild, nur um zehn Jahre älter.“

„Er muß also sehr liebenswürdig sein.“

„Sehr. Eine Lebemann, der spielt, trinkt und reitet wie der Teufel.“

„Sehr verbunden. Du siehst daraus, welche Eigenschaften die Weiber an uns lieben. Du wirfst Dir deshalb doch keine Kugel durch den Kopf schießen?“

„Nein — eher dem Grafen.“

„Kann ich Dir dabei behilflich sein?“

„Wäre doch eine Dummheit,“ sagte der Baron, jetzt aufstehend und nachdenklich auf- und abschreitend. „Gisela's Leichtsinns verdient allerdings Strafe — aber diese wird sich finden, wenn sie den Grafen geheiratet hat. So viel ich weiß, ist sein Vermögen schon wieder auf der Reize, und diese Heirath soll ihm wieder aufhelfen — arme Gisela!“

Der Rittmeister lächelte etwas spöttisch über seinen monologirenden Freund.

„Sage mir,“ begann jetzt der Baron, vor ihm stehend bleibend. „Du bist doch sonst in solchen Dingen ein erfahrener Mann und erfunderischer Kopf, fällt Dir kein Mittel bei, wodurch man diese unglückliche Verbindung wenigstens hinausschieben könnte? — denn Zeit gewonnen, Alles gewonnen.“

„Ist denn schon ein Termin festgesetzt?“

„Zur Vermählung, nein, aber ich fürchte, daß heute Abend bei Gisela's Tante die Verlobungsfeier stattfinden soll.“

„Oh,“ meinte der Rittmeister, „man müßte jedenfalls erst das Terrain studiren. Kannst Du mir hierzu Gelegenheit verschaffen?“

„Sehr leicht, ich bin geladen, und führe Dich als meinen Freund ein. Frau von Szatmar ist eine ganz liebenswürdige, alte Dame und wird Dich mit Vergnügen empfangen.“

„Schön, unterdessen will ich meinen Operationsplan entwerfen.“

„Wenn es Dir gelingt, diesen Grafen aus dem Sattel zu heben, bin ich ewig Dein Schuldner.“

„Teufel, das wäre ein gutes Geschäft,“ lachte der Rittmeister, „aber kannst Du mir nichts Näheres über den Grafen sagen, als daß er mein Ebenbild ist?“

„Nun, ich denke, dieses Signalement wäre genau genug — aber nein, mein werther Freund, — nein, nein — aufrichtig gesagt, er gleicht Dir ganz und gar nicht. Dein ganzes Leben sammt allen Lasten und Tugenden liegt für Jedermann offen zu Tage — bei ihm ist Alles dunkel; Deine Ehre ist makellos, die seine — nun, man weiß nichts Sicheres, aber ich traue ihm eben Alles zu.“

„Siehst Du nicht mit den Augen eines Eifersüchtigen?“

„Ich glaube nicht, übrigens wirst Du ja selbst sehen. Sollte er Dir im Laufe des Tages begegnen, so erkennst Du ihn untrüglich an einer Narbe, die sein Gesicht in zwei Hälften theilt und ihn eben nicht sehr verschönert.“

„Eine Narbe über das Gesicht?“ rief der Rittmeister erstaunt.

„Nun ja, was hast Du?“

„Nichts, nichts, — nur eine Erinnerung, die mir durch den Kopf fuhr. Also auf Wiedersehen heute Abend!“

„Schlag acht Uhr erwarte ich Dich.“

„Werde pünktlich sein.“

Der Rittmeister entfernte sich und Erös blieb mit seinen Hoffnungen und Befürchtungen wieder allein. Indessen baute er viel auf die Klugheit seines Freundes, welchen er in Wien als jungen Offizier kennen gelernt und dessen offenes, heiteres Wesen ihm um so mehr zusagte, als der junge Graf hiermit ein ämperst gewandtes

Benommen und eine wunderbare Geschicklichkeit, sich in alle Verhältnisse zu schiden, allen Verlegenheiten zu entschlüpfen, besaß, eine Kunst, die Erös um so mehr bewunderte, als sie ihm ganz und gar abging.

So sah er denn dem für ihn so verhängnißvollen Abende mit größerer Beruhigung entgegen, als er es noch vor wenigen Stunden für möglich gehalten hätte.

Frau von Szatmar's Salon prangte an diesem Abende in ganz besonderer Pracht und Herrlichkeit. Zahllose Wachskerzen verbreiteten fast Tageshelle, scheinbar verdoppelt durch die hohen Wandspiegel, zwischen welchen Statuetten und Biergewächse angebracht waren.

In einem anderen Saale stand die Tafel, die mit kalten Zwischengerichten, Konfekttschüsseln und Flaschen derart überfüllt war, daß ein mit den ungarischen Gewohnheiten unvertrauter Fremder bei diesem Anblicke wenigstens auf die zehnfache Zahl von Gästen geschlossen hätte.

Die Gesellschaft war fast vollzählig, nur Graf Miklosi, Gisela und die beiden Freunde fehlten noch.

Die Damen hatten sich nach Landesitte von den Herren getrennt und um die Frau vom Hause gruppiert. Nur einige jüngere Gäste männlichen Geschlechtes schwärmten, Schmetterlingen ähnlich, um die lieblichen Frauenblüten umher.

Das Gespräch der Damen war, wie gewöhnlich, bei dem für sie unerhörlichen Stoffe — den „Herren der Schöpfung“ angelangt, wela' letztere mit allgemeinem Eifer so lange durchgenommen wurden, bis auch an dem Besten von ihnen nicht viel Gutes blieb.

Die so schlimm Behandelten amüßten sich unterdessen paar- und gruppenweise, je nachdem sich Freunde und Gleichgesinnte trafen, nicht minder lebhaft.

In der fernsten Ecke des Salons hatte sich ein Häuflein Landbediente zusammengefunden, deren behandschulte Hände sich in der ungewohnten Hülle sicherlich unheimlich fühlten und dieselbe durch allerlei verstopfene Kraftbewegungen zu durchbrechen suchten.

Sie besprachen dabei mit tiefer Sachkenntnis die verschiedenen Lieblingsgerichte, wobei ihre Augen glänzten, ihre Zungen schmalzten, als ob diese leckeren Phantastengebilde schon in ihrem Bereiche dufteten.

Unweit davon standen einige Säuger des edlen Sport, die in ihre knappe Nationalkleidung derart hineingeschüttelt waren, daß man gar nicht begreifen konnte, wie sie es anfangen, aus dieser Hülle, die fast ihre natürliche Haut zu sein schien, wieder herauszukommen. Sie stritten lebhaft miteinander, wer wohl der größte Mann Ungarns sei, Graf Sandor oder Graf Miklosi, und es wurden die Heldenthaten Weiber zu Ross und Wagen abwechselnd in das Treffen geführt, so daß das Bänglein stets unentschieden schwankte, und sich die streitenden Parteien zu immer neuen Anstrengungen erpöhten.

Nicht minder laut ging es bei der dritten Gruppe zu.

Hier hatte sich ein dichter Kreis älterer, graubärtiger Lebemann um einen großen, schredlich dicken Herrn gebildet, dessen Attila (Leibrock) sich vergeblich bemühte, die rückwärtigen mächtigen Partien seines Trägers anständig zu bedecken, und dessen prächtige rothe Nase einer Kranke gleich, die dem ewig Dürstenden wie zur Strafe stets unerreichbar vor den Lippen hing.

Er schilderte eben mit hinreißender Beredsamkeit und mit den genauesten Details, wie er vor einigen Tagen einen deutschen Gast nach achtsündigem, heißem Kampfe endlich doch unter den Tisch getrunken habe, worüber die Zuhörer in einen wahren Sturm von Gelächter und Jubel ausbrachen.

Zwischen diesen Hauptgruppen standen und wanderten kleinere umher, die von Schafen und Kindern, von Pferden, Hunden und — Frauen sprachen, kurz, die Unterhaltung war überall in lebhaftem Gange, als sich die Flügelthüren öffneten und Graf Miklosi, Gisela am Arme führend, erschien. Sie waren nicht durch den Haupteingang, sondern durch eine Seitenthür, welche in die Wohnzimmern der Hausfrau führte, gekommen, woraus die schnellblickenden Frauen schlossen, daß die Sache zwischen den zunächst Beteiligten im Reinen sei und nur noch der Weihe einer öffentlichen Erklärung bedürfe. Der Graf trat mit der Sicherheit eines Siegers auf, der eben sein Ziel erreicht hat; Gisela strahlte in stolzer Schönheit.

Das glänzende Nationalkostüm, das sie trug, hob die prachtvollen Formen ihrer hohen Gestalt zur entzückendsten Augenweide, und ihr Blick funkelte heute noch prächtiger, als die Diamanten des Diadems, das aus der Nacht der dunklen Locken leuchtete.

Die ganze Gesellschaft erhob sich und drängte sich um das Paar, die Herren, um zu bewundern, die Damen, um womöglich zu betrüffeln.

In diesem Augenblicke trat auf der entgegengesetzten Seite Erös mit seinem Freunde ein. Da die Aufmerksamkeit der Anwesenden ganz auf Miklosi und Gisela gerichtet war, so blieben sie völlig unbemerkt und hatten himlänalich Zeit, sich zu orientiren.

„Dort, der große, breitschulterige Mann mit dem schwarzen Vollbarte,“ flüsterte Erös seinem Freunde zu.

„Alle Teufel! wenn er es doch wäre!“ sagte dieser, scharf in der angedeuteten Richtung hinblickend.

„Kennst Du ihn?“

„Das muß sich gleich entscheiden, — wenn ich mich nicht täusche, so ist Dir geholfen.“

„Was hast Du vor?“

„Rasch auf den Feind losgehen, nach Soldatenart. Komm, stelle mich dem Grafen vor.“

„Ich muß Dich doch eher der Hausfrau —“

„Nichts da, wir haben keine Zeit zu Höflichkeit,“ sagte der Rittmeister entschieden, und zog den Baron, ohne auf dessen weitere Einwendungen zu achten, mit sich fort, gerade auf die Mitte des Salons zusteuend.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Ueber Dr. Schwening er schreibt man aus Berlin: Der Mann, der unserem Vaterlande seinen Kanzler erhalten hat, ist in Wahrheit augenblicklich eine der populärsten Persönlichkeiten Berlins. Man sollte meinen, daß die Erinnerung an die dumme Liebelei in München und das sich daran knüpfende Nachspiel vor dem Richter ihm die gesellschaftliche Stellung in Berlin sehr erschwert habe. Man würde indessen mit dieser Meinung ins Blaue greifen. Schwening er ist eine Persönlichkeit geworden, die man sich jedenfalls ansehen haben muß, wenn man in der Gesellschaft leben will, und die durch ihre abenteuerliche Vergangenheit einen Stich in's Romantische erhalten hat. Der alte Dumas, Eugen Sue oder Victor Hugo würden ihn, wenn sie ihn gekannt hätten, als Charakterstudie für einen Sensationroman verwendet haben. Aber auch davon abgesehen, ist seine Autorität als Arzt gerade für die besten Kreise unserer Gesellschaft unbestritten, seine Entfettungsmethode ist so beliebt, daß man fast eine Ehre darin setzt, an Korpuslenz zu leiden, um nachträglich für Schwening er schwärmen zu können. Alle Augenblicke streckt einem in Berlin ein guter Bekannter, der sich früher in seiner Haut sehr unbehaglich fühlte, die Hand entgegen mit der Versicherung, daß ihm augenblicklich so wohl zu Muthe sei, wie dem Fischlein in der klaren Fluth. Wer hat die Zauberei fertig gebracht? Natürlich der Mann, der uns den Rath erteilt, entweder nur zu essen oder nur zu trinken, und zwischen beiden Arbeiten mindestens eine Stunde vergehen zu lassen. Schwening er ist der Figaro aller Patienten, das zweibeinige Hoffische Malzextrakt, jenes Universalmittel für alle Leiden, nach dessen Entdeckung das ganze Mittelalter im Schweiß des Angesichts gestrebt hat.

— Die Belastung des deutschen Infanteristen mit 28,25 Kilogr. beträgt ungefähr die Mitte der Belastung der Fußsoldaten anderer Mächte. In Oesterreich wiegt die kriegsgemäße Ausrüstung des Infanteristen 27,72 Kilogr., in Frankreich 27,75 Kilogr., in Großbritannien 28,21 Kilogr., in Italien 30,54 Kilogr., in Rußland 31,27 Kilogr., in der Schweiz 34,41 Kilogr. Bei Beurtheilung dieser Belastung ist aber in Betracht zu ziehen, daß auch die Beurtheilung der Dienstauglichkeit bei allen Staaten nicht die gleiche ist, und daß die Nationalität und das Alter des Dienstpflichtigen dabei einen nicht zu unterschätzenden Factor abgeben; hierzu kommt, daß die Körperkraft bei dem Ersatz der einzelnen Heere eine sehr verschiedene ist. Daß die Mehrbelastung des Infanteristen an todtem Gewicht durch nur einige Kilogramm die Arbeitsleistung auf den Märschen und bei starken Bewegungen ungemein erhöht und einen großen Kräfteconsum beansprucht, ist bekannt.

— Magdeburg. Die Verlegung der nördlichen Festungswerke ist jetzt an maßgebender Stelle definitiv beschlossen. So viel wir hören, handelt es sich nicht bloß um Hinausschiebung der Wälle über Neustadt hinaus, sondern um Anlage von Forts, welche in großer Entfernung die Stadt umgeben sollen. Einen hervorragenden Befestigungspunkt dürfte der Felsenberg bei Dahlenwardleben, etwa 10 Kilom. von Magdeburg, abgeben. Es soll in der Absicht liegen, diesen Berg, sowie andere um Magdeburg liegende Erhöhungen mit Forts zu versehen und dadurch Magdeburg zu einem gesicherten Waffenplatz ersten Ranges zu machen. Das von Vielen für ein Luftschloß gehaltene große Hafenprojekt bei Neustadt geht jetzt mit Riesenschritten seiner Verwirklichung entgegen. Magdeburg muß, will es nicht ganz wesentlich in seinem Handel einbüßen, einen Hafen zur Verwältigung des Umschlagverkehrs und zur Errichtung von Lagerräumen haben, daher wird das große, viele Millionen kostende Projekt auch von allen Interessenten warm unterstützt.

— Nach altem Volksaberglauben sollen die Rebel an Märztagen (Märzennebel) eine Vorbedeutung für Gewitter resp. Regen haben und zwar so, daß hundert Tage nach einem Märzennebel ein Regentag eintritt oder auch Gewitter wird. Die Tage, an welchen Märzennebel fielen, werden darum mit größter Sorgfalt besonders von Landwirthen im Kalender bemerkt und der hundertste Tag ausgezählt und auch besonders bezeichnet. Sie meinen, sie könnten sich mit der Ernte darnach richten.

— Bildung macht frei — aber nicht von Sorgen und Kummernissen. Vor einiger Zeit brachten Berliner Blätter eine Mittheilung, daß ein Studiosus der Chemie allnächtlich an den Arbeiten der städtischen Straßenreinigung sich betheilige, um so die Mittel für des Lebens Nothdurft zu gewinnen. Gleichsam als Schlußaccord dieser Elegie aus dem Leben modernen Glends drang aus Oesterreich die Kunde von einer Gerichtsverhandlung, die ein schredliches Bild

von Dürftigkeit entrollte: ein Student, bis zum Tode erschöpft von Hunger und Elend, hatte sich vor dem Polizeirichter wegen Bagabondirens zu verantworten. Jetzt hat auch Berlin wieder einmal ein bemerkenswertes Stückchen akademischen Proletariats aufzuweisen. Ein im Südwesten der Stadt wohnender Doctor der Philosophie und magister liberalium artium ist, wie eine Correspondenz mittheilt, trotz seiner Wissenschaft gezwungen, mit Zahnpulver und ähnlichen Präparaten zu handeln, und sich kümmerlich zu ernähren. Der Gelehrte hat, wie er selbst ironisch bemerkt, als Frucht seiner akademischen Bildung weiter nichts erhalten, als den regelmäßigen Besuch des Gerichtsvollziehers.

— Auf der Chaussee in der Nähe von Meitz haben zwei Gendarmen eine verschleierte Dame einberauscht, deren Bewegungen ihnen sehr unweiblich vorkamen, so daß sie sich veranlaßt fühlten, sich dem Wesen zu nähern. An ihre Seite gelangt, drängte sich ihnen ein gewisser Argwohn so stark auf, daß sie die „Dame“ aufforderten, den Schleier zu lüften. Was kam zum Vorschein? Ein martialisches Gesicht mit Schnurrbart und alsbald entdeckte der scharfe Blick der Gendarmen unter dem Mantel des Verkleideten eine Uniform. Es war ein Soldat der Meyer Garnison, der auf diesem noch ziemlich ungewöhnlichen Wege zu desertiren versucht hatte.

Standesamtliche Nachrichten von Eibensstock

vom 4. bis mit 10. März 1885.
Geboren: 68) Dem Maschinenriker Carl Albert Diebold hier 1 Sohn. 69) Dem Schlosser Carl Ernst Siegel hier 1 Tochter. 70) Dem Former Carl August Reichner hier 1 Tochter. 71) Der unverehel. Maschinengehilfin Friederike Helene Unger hier 1 Sohn. 72) Der unverehel. Maschinengehilfin Anna Emilie Köpfer hier 1 Sohn. 73) Dem Nachtwächter Gustav Emil Unger hier 1 Sohn. 74) Dem Oeconomiegehilfen Friedrich Erdmann Werner hier 1 Tochter. 75) Dem Kaufmann Gustav Emil Tittel hier 1 Sohn. 76) Dem Kaufmann August Friedrich Brand jr. hier 1 Tochter.
 Gestorben: 85) Die Stepperin Albertine Emilie Ott hier, Tochter des Strumpfwirkermeisters Carl August Ott hier, 17 J. 2 M. 3 T. alt. 86) Des Oeconomen Robert Friedrich Brügger hier Sohn Erich Wilhelm, 18 T. alt. 87) Der Straßenarbeiter Carl Ernst Barth hier, 49 1/2 J. alt.

Sparkasse Schönheide.

Gemäß § 8 des hiesigen Sparlassenregulativs wird hiermit nachstehender Auszug aus der Rechnung auf 1884 (2. Verwaltungsjahr) veröffentlicht.

Einnahmen.		M.	Pf.	Ausgaben.		M.	Pf.
1. Baarer Kassenbestand am 31. Dezember 1883		2864	55	1. Rückzahlungen an die Einleger in 237 Posten		21670	4
2. Spareinslagen in 1079 Posten		57587	—	2. An die Einleger bezahlte Zinsen		95	12
3. Zinsen von ausgeliehenen Capitalien		2714	36	3. Ausgeliehene Capitalien		46730	—
4. Zurückhaltene Darlehne		8800	—	4. An die Allgemeine Deutsche Creditanstalt zurückgezahletes Darlehn		3000	—
5. Von der Allgemeinen Deutschen Creditanstalt entliehen		3000	—	5. An dieselbe Creditanstalt bezahlte Zinsen		27	92
6. Sonstige Einnahmen		47	10	6. Verwaltungsaufwand		169	22
	Sa.	75013	97		Sa.	71692	30
Activa.				Passiva.			
1. Baarer Kassenbestand		3321	67	Baaren Bestand auf neue Rechnung vorgetragen		3321	67
2. Hypothekarisch ausgeliehene Capitalien		79860	—			75013	97
3. Außenstehende Zinsen		77	80	Guthaben der Einleger (einschließlich 2125 M. 5 Pf. Ende 1884 capitalisirter Zinsen)			
4. Werth der vorhandenen Sparlassenbücher		572	4			83117	5
	Sa.	83831	51		Sa.	83117	5
				Reingewinn (einschließlich 353 M. 75 Pf. v. Jahre 1883)		714	46
						83831	51

Der Gemeinderath zu Schönheide.

„Gasthof am Auersberg“

Wildenthal.
 Donnerstag, den 12. März: **Großes Bodbier-Fest**
 mit Prämien-Vertheilung und musikalischer Abendunterhaltung.
 Keilig gratis. Bodwürstchen hochfein.
 Hierzu ladet ergebenst ein **R. Drechsler.**

An die Herren Stickerei-Fabrikanten und Dessinateure!

Der ergebenst Unterzeichnete erlaubt sich vorgenannte Herren zu einer Besichtigung seines **Vergrößerungs-Apparates** (D. R.-Patent No. 28391) hierdurch höflichst einzuladen. Der Apparat ist **Donnerstag, den 12. v. M., von Vorm. 10 Uhr** an im Hotel „Stadt Leipzig“ zur Ansicht resp. Benützung ausgestellt. Achtungsvollst **Gustav Wollner.**

Speditions-Geschäft Gebrüder Girard, Hof in Bayern,

Hofspediteure der italienischen Krone.
Expressdienst von Hof nach Südfrankreich und Spanien für
 „ „ „ „ **Ell- u. Frachtgüter via Genf. München-Neapel p. Landweg u. ganz Italien durch unser Stammhaus in München. Paris (gare de l'Est), Havre, St. Nazaire p. Landweg via Paris. Holland und Belgien. Hamburg.**
 Verzollungen in Paris, douane gare de l'Est.
Informations-Bureau für Italien und Frankreich.
 Prompte und billige Bedienung.
Auf unseren Verkehr nach Südfrankreich und Spanien machen ganz besonders aufmerksam.

Frachtbriefe empfiehlt **E. Hannebohn.**

Eine elegant vorgerichtete **I. Etage** ist für M. 420 — per 1. Juli oder je nach Vereinbarung zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Die II. Etage in meinem Hause ist im Ganzen, oder auch getheilt, wie seither, zu vermieten. **Ambros. Baumann.**

Die **I. Etage** meines Hauses ist ganz oder getheilt zu vermieten. **Pauline Wittich.**

Ein durchaus leistungsfähiger, im Entwerfen geübter

Musterzeichner für Handstickerei

wird bei hohem Salair per sofort oder später gesucht. Offerten mit Angabe des Alters und der bisherigen Thätigkeit sind sub **J. E. 462 an Rudolf Rosse, Berlin SW.** zu adressiren.

Stammtisch zum Kreuz.

Heute, Donnerstag, Abends 1/2 9 Uhr: **Besprechung.**

**** Heute Abend 8 Uhr.**

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 65,00 Pf.

DANK.
 Für die ehrenvollen Beweise liebevoller Theilnahme beim Tode u. Begräbnisse unserer Tochter sagt hiermit herzlichsten Dank Die traur. Familie **Ott.** Eibensstock, 10. März 1885.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder, am Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibensstock bei **E. Hannebohn.**

Einem geübten Sticker f. Seide sucht baldigst **J. G. Rau** in Rappell bei Chemnitz. Das v. Hrn. Lehrer Feder jetzt bewohnte **Garçon-Logis** ist v. 1. April cr. anderweit z. vermieten. **G. Pfefferkorn.**

Ein fettes Schwein steht zu verkaufen bei **Carl Günzel, Rehme 167.**

An die geehrten Eltern unserer Schulkinder.

Einem Theile der hiesigen Lehrer sind bisher zu Geburtstagen, zu Ostern und beim Abgange von der Schule von ihren Schülern Geschenke gemacht worden. Diese wurden von den Lehrern angenommen, weil sie als ein Ausfluß dankbaren und freundlichen Sinnes angesehen wurden und weil man die Geber durch eine Zurückweisung nicht kränken wollte. Nachdem es aber zu unserer Kenntniss gelangt ist, daß dergleichen Gaben, ganz gegen die Absicht der Lehrer, teilweise als lästiger Druck empfunden werden, daß viele dazu nur deshalb beisteuern, um sich nicht auszuschließen, und daß durch dieselben ganz irrige Ansichten über das Verhältnis zwischen Eltern, Kindern und Lehrern Nahrung finden können, erklären wir hierdurch, mit bestem Danke für alles uns bisher Angebotene und von uns Angenommene, daß wir auf alle derartige Gaben freiwillig und gern verzichten. Eibensstock, den 10. März 1885. **Das Lehrerkollegium.** Dr. Emil Förster, Dir.

Die Handelsschule zu Auerbach

beginnt am **13. April d. J.** einen neuen **Lehrcursus.** **Unterrichtsfächer:** deutsche, französische und englische Sprache, Handels-correspondenz, Handelslehre, Handels- und Wechselrecht, Buchführung, Waarenkunde, Geographie, Rechnen und Schreiben. Aufgenommen in die Anstalt werden sowohl **Handlungslehrlinge,** als auch junge, strebsame **Gewerbetreibende** (unter Befreiung vom Besuche der städtischen Fortbildungsschule). Anmeldungen sind an den Director der Anstalt, Herrn **Dr. Jeun- ing,** zu richten. Auerbach, den 6. März 1885.

Der Vorstand der Handelsschule. C. L. Doss, d. Z. Vors.

Tinten-Löschwasser von Paul Strebel in Gera empfiehlt **E. Hannebohn.**